

Neuaufbrüche und Friktionen

200 Jahre
Obersrheinische
Kirchenprovinz
1821–2021

Herausgegeben von
Karl-Heinz Braun, Dominik Burkard
und Bernhard Schneider

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Bei diesem Band handelt es sich um eine
Projektkooperation der drei Partnervereine:

Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte



 **GESCHICHTSVEREIN**
der Diözese Rottenburg-Stuttgart


**Erzdiözese
Freiburg**
Kirchengeschichtlicher
Verein



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Die Kathedalkirchen der Gründungsbistümer der
Obersrheinischen Kirchenprovinz Freiburg, Mainz, Rottenburg-
Stuttgart, Fulda und Limburg (von oben nach unten).

© Gerd Eichmann via Wikimedia – CC BY-SA 4.0 [Freiburg],

© Claudio Divizia / shutterstock [Mainz],

© dierk schaefer via Wikimedia – CC BY 2.0 [Rottenburg],

© Ansgar Koreng via Wikimedia – CC BY-SA 3.0 (DE) [Fulda],

© DIZer via Wikimedia – CC BY-SA 4.0 [Limburg]

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: Hubert&Co, Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-39821-6

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	13
<i>Karl-Heinz Braun / Dominik Burkard / Bernhard Schneider</i>	
Grußwort von Erzbischof Stephan Burger	23

Grundlegungen

„Gestern wurde zum ersten mahl Kaiser und Reich aus dem Kirchengebet weggelaßen ...“ – Gärungen und Veränderungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts	31
<i>Karl-Heinz Braun</i>	
Vater Staat und Mutter Kirche. Die schwere Geburt der Oberrheinischen Kirchenprovinz	49
<i>Dominik Burkard</i>	

Die Gründungsphase der Oberrheinischen Kirchenprovinz

Einführung in die Sektion	81
<i>Dominik Burkard</i>	
Zwischen Anpassung und Konfliktbereitschaft – Die Anfangsjahre der Erzdiözese Freiburg	91
<i>Wilbirgis Klaiber</i>	
„Eine punktuelle und eher von Misstrauen geprägte Zusammen- arbeit“ – Die Gründungsphase der Oberrheinischen Kirchenprovinz im Fürstbistum Fulda	105
<i>Alessandra Sorbello Staub</i>	

Vom ‚Restbistum‘ zum Bistum – Die Gründungsphase des Bistums Limburg	118
<i>Matthias Theodor Kloft</i>	

Vom Primas von Deutschland zum hessischen Landesbischof – Mainz im Wandel	135
<i>Hermann-Josef Braun</i>	

Beginn ohne Glanz – Erste Jahre der Diözese Rottenburg . .	150
<i>Uwe Scharfenecker</i>	

Pastoralkonzepte und besondere pastorale Felder in der Zeit bis 1945

Einführung in die Sektion	161
<i>Karl-Heinz Braun</i>	

Initiativen zu Partizipation und Mitwirkung in der Erzdiözese Freiburg – Am Beispiel der Synodenbewegung und der Entstehung neuer pastoraler Berufe	164
<i>Philipp Müller</i>	

Geistliche Herrschaft und politischer Konflikt: Pastoralkonzepte im Bistum Fulda im langen 19. Jahrhundert	178
<i>Siegfried Weichlein</i>	

Großstadtseelsorge in Frankfurt am Main 1821–1929: Die Stadtpfarrer vor wechselnden pastoralen Herausforderungen	196
<i>Barbara Wieland</i>	

„Mainz bleibt Mainz“? Neuaufbrüche, Friktionen und Kontinuitäten in der Seelsorge im Bistum Mainz 1848–1945. Eine Spurensuche	213
<i>Martin Belz</i>	

Pastoralkonzepte und besondere pastorale Felder in der Diözese Rottenburg 1821–1945	228
<i>Joachim Bürkle</i>	

Ausgewählte Aspekte des kirchlichen Lebens und der Seel- sorge im Bistum Trier im 19. und frühen 20. Jahrhundert – Eine ‚preußische‘ Außenperspektive	246
<i>Frederik Simon</i>	

Prägende Gestalten und Orte der Caritas in der Zeit bis 1945

Einführung in die Sektion	261
<i>Bernhard Schneider</i>	

Prägende Entwicklungen: Gestalten und Orte der Caritas in der Zeit bis 1945 in Geschichte und Bereich der Erzdiözese Freiburg	269
<i>Klaus Baumann</i>	

Vom ‚Lückenfüller‘ zum soliden Anbieter von Hilfe: Der Caritasverband für die Diözese Fulda	290
<i>Christian Scharf</i>	

Caritas im Bistum Limburg	301
<i>Barbara Wieland / Matthias Theodor Kloft</i>	

„Jetzt ist die Stunde der Caritas ...“ – Entwicklungslinien kirchlicher Wohlfahrtsarbeit im Bistum Mainz bis 1945	323
<i>Christoph Nebgen</i>	

Caritasfrühling in Württemberg	339
<i>Uwe Scharfenecker</i>	

Gründung und frühe Entwicklung von Heiligenbronn als Heimstatt für Kinder, blinde und gehörlose Menschen . . .	347
<i>Sr. Agnes Löber</i>	

Entwicklung der Diözesen in der Zeit von 1945 bis in die Mitte der 1980er-Jahre

Einführung in die Sektion	357
<i>Barbara Wieland</i>	
Über den kirchlichen Binnenraum hinaus. Neuaufbrüche und Kontinuitäten im Bistum Mainz 1945–1980	362
<i>Martin Belz</i>	
Aus der Geschichte der Erzdiözese Freiburg nach 1945 . . .	389
<i>Barbara Henze</i>	
Schlaglichter im Zeichen der Teilung. Das Bistum Fulda in Ost und West	405
<i>Notker Baumann</i>	
Auf der Suche nach kirchlichen Identifikationsorten zwischen Zentrum und Peripherie – oder: Pastoralkonzepte im Bistum Limburg nach 1945 . . .	417
<i>Martin Belz</i>	
Vier Jahrzehnte, vier Neuaufbrüche, vier Friktionen. Die Nachkriegsjahrzehnte in der Diözese Rottenburg-Stuttgart	434
<i>Daniela Blum</i>	
Das Bistum Trier 1945–1981. Ausgewählte Aspekte	447
<i>Bernhard Schneider</i>	

Südwestdeutsche Klangwelten. Kirchenmusikalische Entwicklungen in der Oberrheinischen Kirchenprovinz seit 1821

Attraktiv für die Liturgie oder: Was ist ‚richtige‘ Kirchenmusik?	465
<i>Christoph Schmider</i>	
Von Wessenbergs deutschen Vespren (1812) bis zur heutigen kirchenmusikalischen Berufseinführung (2022)	487
<i>Meinrad Walter</i>	

Schlusskommentare

Die Oberrheinische Kirchenprovinz und ihre Diözesen. Raumkonzeptionen und Raumpraktiken	509
<i>Regina Heyder</i>	
Kommentar aus protestantischer Perspektive	523
<i>Sabine Holtz</i>	
Abkürzungen	539
Personenregister	543
Ortsregister	551
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	559
Abbildungsverzeichnis	563

Vorwort

Der vorliegende Band verdankt sein Erscheinen vielen Akteuren und ihrem gelungenen Zusammenspiel. Der kirchengeschichtliche Verein für das Erzbistum Freiburg, der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart und die Gesellschaft für mittelhessische Kirchengeschichte trugen das Vorhaben ideell, planerisch und auch finanziell.

In der „Steuerungsgruppe“ wirkten neben den Herausgebern auch Dr. Barbara Wieland (Frankfurt a. M.), Prof. Dr. Claus Arnold (Mainz) und Dr. Christoph Schmider (Freiburg) engagiert mit. Ebenfalls von Anfang an begleitete Andreas Lerbs (Freiburg) als immer umsichtiger und zuverlässiger Koordinator das Unternehmen.

Dass die Tagung in der Katholischen Akademie Freiburg – noch in „Corona-Zeiten“ – so wunderbar gelang, ist das Verdienst auch der Akademie und ihres Teams unter Federführung von Alexander Foitzik.

Die vielen Autorinnen und Autoren verdienen es natürlich besonders genannt zu werden. Mit ihren Vorträgen bei der Tagung und der Ausarbeitung der schriftlichen Beiträge haben sie das Entstehen dieses Buches überhaupt erst ermöglicht.

Die bekanntlich nicht sehr vergnügliche, aber wichtige formale Redaktion der Beiträge lag in den kompetenten Händen von Barbara Wieland und den Wissenschaftlichen Hilfskräften Elisa Schum M. A. und Ann-Kathrin Weber M. A. (Frankfurt a. M.); in der Schlussphase der Druckvorbereitung haben sie sich neben Herrn Moritz Vogelbacher (Freiburg) in großartiger Weise engagiert. Seitens des Verlags Herder betreute Clemens Carl den Band mit Verständnis und Rat.

Allen genannten herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit!

Im Juli 2023

Karl-Heinz-Braun

Dominik Burkard

Bernhard Schneider

Einleitung

*Karl-Heinz Braun / Dominik Burkard /
Bernhard Schneider*

Personen, Orte und Institutionen machen die wesentlichen Bezugspunkte unseres privaten und öffentlich-gesellschaftlichen Lebens aus. Sie konstituieren Selbstverständnis und evozieren ‚Erinnerung‘. Ausstellungen oder Tagungen nehmen darauf Bezug, Jubiläen werden zum Ausgangspunkt historiographischer Erforschung und führen nicht selten zu entsprechenden Publikationen.

Nach 200 Jahren jedoch einer kirchlichen Strukturebene zu gedenken, ist eher ungewöhnlich und mag verwundern. Da steht zum einen die stark ortskirchlich-diözesane Eigentradition im Raum, die mit guter Berechtigung vor allem das im Blick hat, was für das jeweilige einzelne Bistum besonders wichtig war. Tatsächlich haben die Bistümer Freiburg und Limburg etwa sehr viel stärker das Jahr 2027, Rottenburg das Jahr 2028 im Fokus, um an ihren Neubeginn vor 200 Jahren zu erinnern. Zum anderen geraten Jubiläumsfeierlichkeiten angesichts der dramatischen aktuellen Kirchenkrise leicht in ein falsches Licht. Kann man überhaupt noch ein Ereignis wie die Gründung der Oberrheinischen Kirchenprovinz feiern, wenn die Bistümer dieser Kirchenprovinz von immer neuen Enthüllungen über sexuellen Missbrauch, Machtmissbrauch und die systematischen Mechanismen zu ihrer Vertuschung erschüttert werden? Riecht das nicht nach Selbstbeweihräucherung? Schon der Titel der Tagung *Neuaufbrüche und Friktionen* belegt, dass den drei veranstaltenden kirchenhistorischen Vereinen (Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg, Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte) ein kirchlicher Triumphalismus bei ihrem ersten derartigen Kooperationsprojekt fremd war.

Die aktuellen Spannungen, Konflikte und Debatten, aber auch die vielen damit verknüpften Vorschläge für eine strukturelle und personelle Erneuerung, für die Umgestaltung von Ämtern und Raumstrukturen der Seelsorge sowie für eine erneuerte Pastoral lassen eine Kirche im Um- und hoffentlich auch im Aufbruch er-

scheinen. Der Blick in die Kirchengeschichte zeigt, dass solche Debatten und Konflikte und das Ringen um die zukünftige Gestaltung und Gestalt der Kirche nicht völlig neu sind. Neuaufbrüche und Friktionen waren in der Geschichte stets zu beobachten – gerade in Zeiten der Krise. Ein sprechendes Beispiel dafür ist die territoriale Neuordnung im deutschen Südwesten, die infolge der ‚großen Säkularisation‘ im frühen 19. Jahrhundert unabdingbar wurde. Sie vollzog sich – nicht ohne Zwang – in einer Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher, politischer und kultureller Umbrüche und in einer Periode, die auch theologisch ein vielschichtiges Profil aufwies. Nach Jahren der ‚Blockade‘, die durch mannigfache Gründe eine Reorganisation verhinderte, wurden 1821 durch Papst Pius VII. mit der Bulle *Provida solersque* neue Diözesangrenzen umschrieben und eine ‚Oberrheinische Kirchenprovinz‘ mit Metropolitansitz in Freiburg und den diesem Erzbistum zugeordneten Bistümern Rotenburg, Mainz und Fulda wenigstens anfanghaft errichtet. Deren 200-jähriges Bestehen war Anlass für die gemeinsame Tagung vom 4.–6. November 2021, deren Beiträge in diesem Band im Druck vorgelegt werden.

Der Untersuchungsraum ‚Kirchenprovinz‘ ist in der deutschen Kirchengeschichtsschreibung eher ungewohnt. In der Regel stehen andere kirchliche Ordnungsstrukturen im Vordergrund: die Diözese, die Pfarrei. Dies zeigen die vielen ‚Pfarreigeschichten‘ auf der lokalen Ebene ebenso wie die bereits vorliegenden, zum Teil auch noch im Entstehen befindlichen ‚Diözesangeschichten‘. Auch ‚profane‘ Räume – wie Stadt und Dorf, das Territorium oder ein politisch-geografischer Raum – dienen in kirchengeschichtlichen Darstellungen als Orientierung. Es sei nur das *Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte* genannt. Die Strukturebene ‚Kirchenprovinz‘ als Untersuchungsraum zu begreifen, erlaubt es, einen vergleichenden Blick auf die in dieser Struktur verbundenen und einen gemeinsamen Startpunkt aufweisenden Bistümer zu werfen. Leitend war und ist dabei der Gedanke, die Bistümer mit ihrer wechsellvollen Geschichte seit der Gründungsphase parallel zu beobachten, um für einzelne Themenfelder auf der Metaebene Gemeinsamkeiten und Besonderheiten zu erkennen und zu beschreiben. Damit verbunden war die Frage, ob und inwiefern die Struktur ‚Kirchenprovinz‘ in der Entwicklung der Bistümer bedeutsam war, ob sich also so etwas wie eine an sie geknüpfte ‚Identität‘

erkennen lässt. Um dies eventuell noch deutlicher identifizieren zu können, wurde mit dem Bistum Trier bewusst eine Außenperspektive einbezogen. Trier zählt zwar geografisch zum Südwesten Deutschlands und weist mit einzelnen Bistümern der Oberrheinischen Kirchenprovinz auch eine historisch enge Verbindung auf, gehörte aber als Teil des Königreichs Preußen nicht zur Oberrheinischen, sondern zur Kölner Kirchenprovinz.

Den Organisatoren der Tagung lag es allerdings fern, einen strengen historischen Vergleich mit all seinen Konsequenzen für Fragestellung und Methode anzustreben. Dafür waren die Voraussetzungen durch die sehr unterschiedlichen Gegebenheiten (etwa Vorgeschichte, politische und wirtschaftliche Situation, Konfessionsverhältnisse) sowie den nicht unerheblich divergierenden Forschungsstand kaum vorhanden. Zudem sollte den beteiligten Forscher:innen Raum bleiben für eigene Akzente in den auszuwählenden Inhalten ebenso wie in der Form der Darstellung. Ob Fallbeispiele oder mehr oder weniger elaborierte Überblicke geboten werden, blieb den Autor:innen überlassen, da sie am ehesten in der Lage waren, die Voraussetzungen für die eine oder andere Darstellungsform zu beurteilen, zumal nicht überall entsprechende Vorarbeiten vorhanden waren. Die einzelnen Themenbereiche konnten auch durch prägende Gestalten pointiert vorgestellt werden; nur eine Fokussierung auf die ohne Zweifel wichtigen Bischofsgestalten sollte vermieden werden. Feste Frageraster wurden nicht vorgegeben, es wurde lediglich angestrebt, den Umfang der Beiträge zu begrenzen – was mehr oder weniger gut gelungen ist. Außerdem waren die Beteiligten gebeten, ihre Ausführungen durch wenige ausgewählte Bildquellen zu ergänzen und diese beiden Elemente im Idealfall miteinander zu verknüpfen. Intensive Fachdebatten sowie Theorie- und Methodendiskurse wurden weitgehend ausgeklammert. Wir hoffen, mit diesem Format ein breiteres interessiertes Publikum zu erreichen und neugierig zu machen für ganz verschiedene Facetten von Kirchengeschichte.

Der Aufbau der Tagung und des Bandes¹ orientiert sich einerseits an der Chronologie, andererseits an den zu untersuchenden

¹ Die folgenden Ausführungen greifen auch wörtlich auf den Tagungsbericht von Bernhard Schneider zurück, ohne dass dies im Einzelnen kenntlich gemacht wird. Vgl.: Ders., Neuaufbrüche und Friktionen. 200 Jahre Oberrhei-

Themenfeldern. Es galt zunächst, die Umstände vor der Gründung der Kirchenprovinz und die diffizilen Anfänge zu beleuchten. Dem kommen die beiden einleitenden Beiträge nach. Wie sich bei der Tagung gezeigt hat, ist die Rede von der ‚Gründung‘ im Jahr 1821 allzu vereinfachend, da die erwähnte Urkunde kaum mehr als eine – freilich wichtige – Etappe in einem komplexen Prozess war, der für viele Jahre zahlreiche Akteure im deutschen Südwesten und in Rom stark beschäftigte.

Sektion 1 behandelt *Die Gründungsphase der Oberrheinischen Kirchenprovinz* bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese Abgrenzung legte sich nahe, da in den Jahrzehnten bis zur Revolution von 1848 alle Bistümer vor vergleichbaren Aufgaben standen: Bischöfe waren zu finden und zu installieren, die anders zugeschnittenen oder ganz neu entstandenen Bistümer waren angesichts disparater Traditionen und unterschiedlicher theologischer Tendenzen in Klerus und Bevölkerung zu formieren und zu organisieren. All dies geschah im Angesicht der jeweiligen Territorialherrschaften mit ihren eigenen staatskirchlichen Ambitionen, was die Entwicklung in unterschiedlichem Maße konflikthaft werden ließ.

Die Beiträge der Sektion 2 *Pastoralkonzepte und besondere pastorale Felder in der Zeit bis 1945* arbeiten einen langen Zeitraum ab, der viele deutlich divergierende Etappen wie die Etablierung des Kaiserreichs, den Kulturkampf, die Begegnung mit der Weimarer Demokratie und die NS-Zeit umfasst. Da keine handbuchartige Systematik angestrebt wird, werden diese Etappen in den einzelnen Beiträgen sehr unterschiedlich thematisiert: Mal als Überblick, mal als Fokussierung bestimmter Perioden und Ereignisse. Die Verschiebungen, die sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts für die Diözesen ergaben, treten dabei deutlich hervor. Es kam allmählich zu verstärkt ultramontanen Vorstellungen, was sich etwa am Abbruch der ‚Synodenbewegung‘ ablesen lässt oder an spezifischen pastoralen Aktivitäten wie den ‚Volksmissionen‘. Als Gemeinsamkeit zeigt sich auch der massive Ausbau kirchlich geförderter Vereine. Ob man dabei von gezielten pastoralen Konzepten und Strategien der ultramontan orientierten Bischöfe sprechen kann, die Traditionali-

nische Kirchenprovinz 1821–2021, in: H-Soz-Kult, Tagungsberichte v. 12. August 2022, URL <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-128639> (Abruf 19.6.2023).

sierung, Charismatisierung des kirchlichen Amtes und Bürokratisierung miteinander verbanden (so pointiert Siegfried Weichlein für Fulda) oder ob man offener von einzelnen Initiativen im Rahmen der ultramontanen Grundorientierung ausgehen muss (so Martin Belz für das Bistum Mainz und Barbara Wieland für Limburg), bleibt diskussionswürdig. Der exemplarische Blick auf eine Stadt wie Frankfurt/Main mit ihrem katholischen Bürgertum macht zudem deutlich, dass auch innerhalb der einzelnen Bistümer nicht selten erhebliche Differenzen bestanden. Für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts liefern die Beiträge zu den verschiedenen Bistümern Hinweise auf pastorale Innovationen, seien es die Bemühungen um neue pastorale Berufe (Philipp Müller für das Erzbistum Freiburg), die forcierten Bildungsinitiativen gerade auch im Blick auf katholische Frauen sowie laienkatechetische Kurse (Joachim Bürkle für das Bistum Rottenburg) oder die starken Impulse im Kontext der Liturgischen Bewegung (Frederik Simon für das Bistum Trier).

Vielfach findet in der Kirchengeschichtsschreibung – teils auch in größeren neueren diözesangeschichtlichen Arbeiten und Überblickswerken – die Dimension der Caritas eine eher geringe Beachtung, zumindest in Relation zu ihrer faktisch tragenden Bedeutung. Von daher war es ein Anliegen der Tagung, diese Dimension in einer eigenen Sektion sichtbar zu machen. Die fünf Beiträge der Sektion 3 *Prägende Gestalten und Orte der Caritas in der Zeit bis 1945* verdeutlichen, wie in jeder der Diözesen karitative Initiativen dezentral ‚an der Basis‘ entstanden und maßgeblich von einzelnen charismatischen Persönlichkeiten angestoßen wurden. Die Beiträge bestätigen mit unterschiedlichem Nachdruck die herausragende Rolle gerade von Frauen, etwa als Gründerinnen von neuen Ordenskongregationen, exemplarisch greifbar in Gestalt von Katharina Kasper im Bistum Limburg (Matthias Kloft / Barbara Wieland). Gestalten wie Gertrud Luckner in ihrem Einsatz für Verfolgte in der NS-Zeit oder Adelheid Testa als Organisatorin der Caritasschwestern belegen die über diese Anfänge und die Orden hinaus bestehende Relevanz von Frauen für den sozial-karitativen Katholizismus (Klaus Baumann). Wie wichtig für den gelingenden Neuaufbruch das mitunter kongeniale Zusammenwirken von Frauen mit kirchlichen Amtsträgern war, illustrieren der Weg der Heiligenbronner Schwestern im Bistum Rottenburg (Sr. Agnes

Löber), die zentrale Rolle von Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler für die Ordenscaritas im Bistum Mainz (Christoph Nebgen) oder auch Victor Thielemann in Fulda (Christian Scharf). Weniger akzentuiert wurden mögliche Spannungen. Erkennbare Verflechtungen über diözesane und auch nationale Grenzen hinweg (Elsass; Schweiz) waren in den Diözesen im 19. Jahrhundert deutlich vorhanden, bedürfen aber noch der Erforschung. Die diözesanen Caritasverbände wurden im 20. Jahrhundert in allen Bistümern zu einer tragenden Säule der kirchlichen sozialen Arbeit, ihrer Professionalisierung und gezielten Profilierung gegenüber dem Staat und anderen Trägern. Mit ihnen verband sich auf nationaler (Deutscher Caritasverband: Lorenz Werthmann; Benedict Kreutz) wie diözesaner Ebene (z. B. Aloys Strempele im Bistum Mainz) das Wirken engagierter Priesterpersönlichkeiten. Freiburg wurde dabei durch den DCV sowie das Institut für Caritaswissenschaft an der Universität Freiburg zu einem Zentrum der wissenschaftlichen Reflexion des karitativen Handelns (Klaus Baumann).

Mit Sektion 4 erfolgt ein Ausblick auf die *Entwicklung der Diözesen in der Zeit von 1945 bis in die Mitte der 1980er-Jahre* in der Oberrheinischen Kirchenprovinz. Auch hier ist keine systematische Darstellung angezielt. Der Zuzug von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen stellte die Bistümer vor konkrete Herausforderungen (u. a. Martin Belz für das Bistum Mainz). Die Frage nach dem Handeln der Kirche in der NS-Zeit und einer möglichen Schuld stand dahinter zurück und blieb offen (u. a. Daniela Blum für das Bistum Rottenburg-Stuttgart). In der Diaspora von Fulda, Mainz und Limburg wurden zahlreiche Kirchneubauten errichtet. Gerade durch die Bevölkerungsverschiebungen stellte sich die Frage nach der Diözesanidentität auf neue Weise – und wurde mit der Rückbesinnung auf den Heiligen Bonifatius (Bistümer Mainz und Fulda), die Kreuzreliquie (Bistum Limburg) und den Heiligen Rock (Bistum Trier) beantwortet. Einen großen Einschnitt stellte für das Bistum Fulda der Verlust der Gebiete in der Sowjetischen Besatzungszone dar (Notker Baumann). Triumphierte zunächst noch einmal das katholische Milieu u. a. mit etlichen Großereignissen – namentlich die monumentale Hl.-Rock-Wallfahrt von 1959 nach Trier (Bernhard Schneider) –, so veränderten sich für die Bistümer der Oberrheinischen Kirchenprovinz gleichwohl auch sukzessive die Organisation und die pastoralen Konzepte (Martin Belz für das Bistum

Limburg). Besonders deutlich zeigte sich in den Städten, wie sich der Laienkatholizismus weiterentwickelte. Die Katholische Aktion gewann an Lebendigkeit, es wurden eigenständig Aufgaben im karitativen Bereich übernommen. Nach dem Konzil entstanden in allen Bistümern gewählte Gremien wie der Pfarrgemeinderat, das Bistum Limburg gab sich eine eigene Synodalordnung, Rottenburg-Stuttgart etablierte ein kooperatives Leitungsmodell. Das Verständnis von ‚Pfarre‘ wandelte sich von der Pfarrfamilie zur eigenständigen Gemeinde, die Kategorialseelsorge wurde stark differenziert. An zwei besonders eindrücklichen Beispielen im Erzbistum Freiburg lässt sich ablesen, wie neue Aufbrüche in Antwort auf neue Herausforderungen realisiert wurden und gelangen (Barbara Henze): die Errichtung einer Beratungsstelle für Kriegsdienstverweigerer (1969) unter Leitung des Diözesanjugendseelsorgers und – in Folge des Katholikentags in Freiburg – die erstmalige Einrichtung eines Geistlichen Zentrums in Sasbach (1988). Liturgische Experimentierfreudigkeit gab es vereinzelt schon vor dem Konzil und sie prägte die Zeit ab den 1960er-Jahren. Dabei kontrastierte hohes Konfliktpotential (Limburg) wegen des ‚Hofheimer Messfestivals‘ und ökumenischer Mahlfeiern mit eher bedächtiger Umsetzung in den Diözesen Fulda und Mainz.

Um die Ergebnisse dieser Sektion weiter zu vertiefen, ist geplant, in einer Folgetagung die Nachkriegszeit bis zum Beginn des II. Vatikanischen Konzils näher in den Blick zu nehmen, die gegenüber den Entwicklungen der Konzils- und Nachkonzilszeit bislang weniger Aufmerksamkeit in der Forschung gefunden hat.

Bemüht sich der vorliegende Band schon mit der Sektion Caritas einer wenig im Blickpunkt in der Kirchengeschichtsschreibung zum Untersuchungsraum stehenden Dimension stärkeres Gewicht zu verleihen, so trifft dies in ähnlicher Weise zu für die beiden Beiträge über katholische Kirchenmusik und Kirchengesang. In der Wahrnehmung der Gläubigen war und ist dies ein wichtiger Erfahrungsraum mit hohem emotionalen Wert – in der freudigen Mitwirkung oder auch der vehementen Ablehnung. Dies zeigen auch die zahlreichen Normierungsversuche und Fachdebatten. Christoph Schmider (Freiburg) thematisiert als Musikwissenschaftler die bis heute immer wieder geführte Diskussion um die ‚wahre‘ Kirchenmusik und die rechte Beteiligung der Gläubigen. Schließlich zeigte Schmider anhand ausgewählter Bestimmungen

der *Liturgiekonstitution*, welche konkreten Auswirkungen das II. Vatikanische Konzil auf die musikalische wie organisatorische Entwicklung der Kirchenmusik hatte. Als Musikwissenschaftler und Theologe stellt Meinrad Walter (Freiburg) zunächst einige diözesanspezifischen Besonderheiten im Bereich der Kirchenmusik vor. Als übergreifendes Erbe besonders für die (Erz-)Diözesen Freiburg und Rottenburg – und teils auch Mainz – würdigt dieser Beitrag das Wirken Ignaz Heinrich von Wessenbergs. Ebenfalls überdiözesan kommen nachkonziliare Neuaufbrüche und Friktionen sowie kirchenmusikalische Berufsbilder zwischen Kunst und Pastoral in den Blick. Es zeigt sich eine deutliche hermeneutische Spannung zwischen der Öffnung für viele Stilrichtungen (Neues geistliches Lied, Gospel) und den nach wie vor virulenten Qualitätsfragen. Akzente des erneuerten Berufsbildes kommen zur Sprache mit den Stichworten künstlerische Ausbildung und studienbegleitende Berufseinführung als Vorbereitung auch in die pastoralen Dimensionen des kirchenmusikalischen Hauptberufs.

Am Ende des Bandes resümieren Regina Heyder (Mainz) und Sabine Holtz (Stuttgart) als katholische Kirchen- bzw. als protestantische Landeshistorikerin die Ergebnisse der Tagung. Neben einigen tragenden Erkenntnissen benennen sie auch Fragen sowie Desiderate im Blick auf bislang noch zu wenig beachtete Zugänge und Aspekte (z.B. Emotionen; Geschlechter; die jüngste Zeitgeschichte).

Als Herausgeber sind wir überzeugt, dass sich der Zugriff auf die Kirchengeschichte des deutschen Südwestens über die Strukturebene ‚Kirchenprovinz‘ gelohnt hat. Vergleich und ergänzende Sichtweise auf komprimiertestem Raum ergaben ein vielgestaltiges, facettenreiches Bild, das nicht zuletzt Fragen aufwirft und – so hoffen wir – die weitere Erforschung der Geschichte der Diözesen inspirieren und bereichern wird. Die Frage, ob und inwieweit die Metropolitanstruktur eine besondere Relevanz für die Entwicklung der fünf Bistümer besaß und ein Anker für eine spezifische Identität wurde, ließ sich freilich nicht abschließend klären. Es drängt sich allerdings der Eindruck auf, als ob diese Strukturebene weder für die Pastoral noch die Caritas eine besondere Prägekraft entwickeln konnte. Auffallend demgegenüber ist jedoch die hohe Personalfluktuations innerhalb der Kirchenprovinz, mit daraus resultierenden Effekten, was sich etwa am Beispiel Lorenz Werth-

mann ablesen lässt. Dieses Phänomen hätte sicher einmal größere Beachtung verdient. Für die kirchliche Zeitgeschichte gilt, dass die Oberrheinische Kirchenprovinz als Kirchenprovinz vor allem durch das 1993 von den drei Bischöfen von Freiburg (Oskar Saier), Rottenburg-Stuttgart (Walter Kasper) und Mainz (Karl Lehmann) ergangene Hirtenwort zur seelsorglichen Begleitung von Menschen aus zerbrochenen Ehen, Geschiedenen und wiederverheirateten Geschiedenen ins Bewusstsein trat und im kollektiven Gedächtnis verankert ist. Das diesem Thema im Rahmen der Tagung gewidmete Podiumsgespräch mit Kardinal Walter Kasper, Annette Schavan und Daniel Deckers unter Moderation von Ulrich Ruh fand denn auch eine starke Resonanz.

Im Mai 2023

